

# Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw  
Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postcheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, 25. November 1943

Nummer 277

## Eingekesselte Sowjetkräfte vor der Vernichtung

### Umfassungsoperationen westlich Kiew - Die Gesamtlage an der Ostfront weiter gestetigt

Von unserer Berliner Schriftleitung  
rd. Berlin, 25. November. Der deutsche Gegenangriff westlich Kiew hat weitere Fortschritte erzielt, die die schwierige Situation für abgegriffene feindliche Kräfte noch verstärken. Es machen sich bereits Anzeichen dafür bemerkbar, daß Teile des Feindes umfaßt und eingekesselt werden. Doch sind die Kämpfe gerade mit diesen Gruppen noch in vollem Gange. Mit der Erweiterung des deutschen Angriffs wird die Entlastung für die gesamte Südfrente der deutschen Ostfront immer spürbarer und rüchwartige Verbindungen stehen nur noch in geringerem Maße unter Feindeinwirkung als an den Vortagen. Demzufolge können laufend Verstärkungen und neues Material zugeführt werden. Eine wichtige Voraussetzung für eine weitere Stabilisierung der deutschen Südfrente ist damit gegeben.

Der Feind verfuhr demgegenüber Entlastungsangriffe zu führen, die jedoch alle erfolglos blieben. Ein Angriff gegen den Brückenkopf von Kijew wurde abgewiesen. Ein weiterer Angriff, der sich von Tscherkassy aus nach Süden richtete, konnte im Zusammenwirken mit deutschen Heerverbänden durch die dort schon seit langem in hartem Abwehrkampf stehenden deutschen Truppen aufge-

tangen und abgewehrt werden. Bei einem Angriff in der Nähe von Leningrad gelang dem Feinde ein kleiner Einbruch, der im Gegenangriff wieder hereinigt worden ist.

So hat die Gesamtlage an der Ostfront sich unter dem Eindruck der deutschen Gegenbewegungen im allgemeinen weiter gestetigt, obwohl nach wie vor harte und schwere Abwehrkämpfe zu bestehen sind. Neue feindliche Angriffsvorbereitungen deuten außerdem darauf hin, daß die wichtigsten Truppenführung ihre bisher vergeblichen Durchbruchversuche dennoch zu wiederholen gedenkt.

Das OKW gibt ergänzend bekannt: Die Schwerpunkt an der Ostfront liegen im Einbruchraum zwischen Dnjeprrotzow und Kremenchuk im Kampfgebiet Kiew-Schitomir und beiderseits Gomel. Die östlichen Angriffe der Bolschewisten gegen den Brückenkopf südlich Kijew scheiterten, obwohl der Feind seine überreichenden Vorkräfte an einen bisher schwächer umkämpften Abschnitt verlegte. Im großen Dnjeprbogen griffen die Sowjets südwestlich Dnjeprrotzow und mit besonderer Heftigkeit südlich Kremenchuk an. Aber auch am vierten Tage der schweren Abwehrkämpfe konnte sich der Feind, der wiederum schwere Verluste hatte, nicht

gegen den Widerstand der deutschen Truppen durchsetzen. Vereinzelt gelang es feindlichen Kräften durch örtliche Schwerpunktbildung in untere Linien einzudringen. So brachen an einer Stelle zwanzig Sowjetpanzer ein, deren Begleitinfanterie durch das Feuer unerer Grenadiere abgewiesen worden war. Sie wurden in der Tiefe des Kampfes von panzerbrechenden Waffen erfaßt und vernichtet oder zur Umkehr gezwungen.

Westlich Kiew schnitten unsere Truppen bei der Fortsetzung ihrer Angriffe im Raum der Straße Schitomir-Kiew feindliche Kräfte von ihrer Verbindung ab. Vereinzelt verfuhr der Feind durch erbitterten Widerstand und zahlreiche Gegenstöße die Umfassung zu verhindern. Er wurde in das Innere des Keils zurückgeworfen und geht leiser Vernichtung entgegen. Von einer der an dem konzentrischen Angriff beteiligten deutschen Panzerdivisionen wurden bisher 30 Panzer sechs vollständige Batterien und weitere 40 Einzelgeschütze vernichtet oder erbeutet. Die Beutezahlen steigen ständig. Angriffe, die der Feind zur Entlastung seiner im Westabschnitt verweilenden Verbände gegen die deutsche Abriegelungsfront südlich Kiew richtete, blieben erfolglos.

## Der fünfte Kriegswinter

Von unserem militärischen Mitarbeiter  
Die Aussicht auf den kommenden, den fünften Kriegswinter, ist zweifellos ein psychologisches Hemmnis. Das war schon im ersten Weltkrieg so: die Erwartung des Winters war meist unangenehmer als der Winter selbst. Wenn sich der Soldat mit dem nahenden Winter abgefunden hatte, dann gab es keine Schwierigkeiten mehr, dann war er auch sofort bereit und willens, sich darauf einzurichten, um ihn gut zu überleben. Wir sind nun besonders im Hinblick auf die östlichen Kriegswinter nicht verbohrt worden, und die Soldaten, die die Ostfronten tragen, wissen ja, was der Reformwinter des Jahres 1941 bedeutete. Naturgemäß hat die Wehrmachtsverwaltung auch daraus ihre Lehren und Erfahrungen gezogen und so sind unsere Osttruppen auch zweifellos für die kommenden Monate in ausgerüstet, daß ihnen aus der östlichen Kälte keine besonderen Schwierigkeiten erwachsen können.

Was an Materialien und Territorien für die Soldaten bereitgestellt werden müßte, das ist gegeben und die Räumung gewisser Gebiete hat insofern auch den Vorteil gehabt, daß die Nachschublinien sich verkürzt haben und daß der Bau von Stellungen und Unterständen wohl geringere Schwierigkeiten bietet als an den Frontteilen, an denen die deutschen Soldaten im vorigen Winter standen. Die Gegner betonen indessen immer, daß die sowjetischen Truppen bessere Voraussetzungen hätten, den Winter zu überleben. Diese Voraussetzungen bestehen höchstens in ihrer größeren Kulturlosigkeit. Demgegenüber aber steht auf deutscher Seite die Erkenntnis, um was es geht. Es gilt zudem noch immer das alte militärische Wort: Schneit es bei uns, Schneit es beim Gegner auch!

In diesem Zusammenhang ist es von Wert, wenn man sich gerade bei einer Vorchau auf die kommenden Monate von Vorstellungen befreit, die bis jetzt als fest und unabänderlich angesehen worden sind. Das gilt z. B. für die sogenannte Schlammperiode. Es geht als eine Naturnotwendigkeit, daß am Abschluß des Herbstes in den Ostgebieten eine Schlammperiode eintreten würde, die den militärischen Bewegungen Einhalt gebieten müßte. Das ist in den vergangenen Jahren auch so gewesen. Die unergründlichen Wege haben je bildhaft deutlich gemacht, mit welchen Schwierigkeiten in solchen Wochen zu rechnen war. An ein Vordringen der Panzer war während der Schlammperiode überhaupt nicht zu denken und das bedingte naturgemäß einen Stillstand der Operationen. Es hat sich nun aber gezeigt, daß dieser Zustand nicht mit tödlicher Sicherheit in jedem Jahr eintritt. Auf den trockenen Sommer dieses Jahres ist ein verhältnismäßig ebenso trockener Herbst gefolgt und von wenigen Regentagen abgesehen, ergibt sich nun nach den Berichten von der Ostfront, daß die Schlammperiode gewissermaßen übersprungen wird und auf den Herbst gleich ein kalter Winter mit zugefrorenen Seen und Sümpfen und fahrbaren festgefrorenen Wegen folgt.

Das ist überdies gar nicht so neu, wie man sich das vielleicht heute vorstellt, sondern die Weltkriegssoldaten können aus den Jahren 1915 und 1917 ähnliches berichten. Auch im Jahre 1918, als die deutschen Rückzugsbewegungen aus dem Raum von Mohilew auf Grund der damals abgeschlossenen Vorfriedensverträge erfolgten, gingen diese Bewegungen glatt vonstatten, da die Fahrstrassen überall auf befahrbar waren. Etwas anderes ist allerdings die Schlammperiode im Frühjahr, die schon deshalb naturgemäß eintritt, weil ja durch die Schneeschmelze eine Schlammperiode unausweichlich ist. Denn daß die Ostgebiete überhaupt ohne Schnee bleiben, das ist bisher noch nicht erlebt worden. Diese ausbleibende Schlammperiode hat also für uns genau so wie für den Gegner Vorteile und Nachteile, die einander wohl aufwiegen.

Wenn man nach den letzten Krisenmonaten nun aber Urlander von der Ostfront spricht, so ist die Tatsache überaus bemerkenswert, daß heute wie in den vergangenen Jahren der deutsche Soldat von einem absoluten Gefühl der Überlegenheit gegenüber den sowjetischen Truppen befeelt ist. Das ist nicht etwa eine Grobmannschuft oder eitle Prahlerei, sondern das ist ein sicheres und gesundes Gefühl, das in Hunderten von Schlachten erbartet worden ist. Die sowjetische Überlegenheit an Menschen und Material ist nicht zu leugnen. Der deutsche Soldat weiß auch um diese Überlegenheit, aber er fürchtet sie trotzdem nicht. Er ist vom absoluten Glauben beherbergt, daß diese Überlegenheit allein den Sowjets niemals den Sieg bringen wird und bringen kann. Jeder Truppenführer weiß, daß dieses Überlegenheitsgefühl sich dann vermindert, wenn die Truppen geschwungen sind, Gelände aufzugeben und planmäßig zurückzuziehen. Solche Rücksäue sind ja in den letzten Monaten für uns notwendig geworden. Das Überlegenheitsgefühl hat sich trotzdem nicht vermindert und das ist ein vollgültiger Beweis für den Kampfwert der deutschen Soldaten.

Wenn wir uns jetzt auf das alte Clausewitz-Wort beziehen, daß die Verteidigung an sich die stärkere Kampfform ist, so sind die deutschen Truppen doch nicht in einer Defensiven, die nur Mittel seien nach englisch-amerikanischen Auffassungen, die gewaltig gewesen, daß man dafür eine ganz neue Stadt hätte bauen können.

## Zahlreiche „Giganten“ im Ostraum eingesetzt

### Staffeln bringen das Transportgut eines Güterzugs in wenigen Stunden ans Ziel - Nachschubkrisen durch „Me 323“ gemeistert

PK. Es ist noch früh am Nachmittag, aber es beginnt schon dämmerig zu werden. Die roten Lampen der Randbeleuchtung des großen Flugplatzes im Osten, der zu einer der wichtigsten Nachschubbasen der Ostfront geworden ist, sind aufgeflickert; auch die Hindernisse, die Fässer und Spornsteine der Wertgebäude und Hallen sind beleuchtet. Die Luft ist erfüllt von dem Lärm vieler Motoren. Schwere Transportflugzeuge vom Typus „Me 323“ schweben ein und landen. Die Giganten der Lufttransportflotte kehren vom Einflugs zurück.

Eine ganze Kolonne von Sanitätskraftwagen, die bei der Flugleitung gewartet hat, legt sich rasch in Bewegung und fährt in schnellem Tempo zum Flugplatz, zu dem die Giganten nach der Landung abrollen. Eine der großen Maschinen hat - wie durch Funkpruch mitgeteilt - eine Schwerverwundete von der Südfrente an Bord.

Als die Santos bei den Giganten eintreffen, ist die gewaltige Schnauze des sechs motorigen Flugzeuges bereits aufgeklappt. Der Blick fällt in den riesigen Laderaum. Dort liegen auf Strohsäcken gebettet und in Decken gehüllt verwundete Soldaten, die vor Stunden noch in hartem Kampf der Dnjepr-Schlacht standen und deren Gesicht das schwere Erlebnis dieses erbitterten Ringens widerspiegeln.

Die leichter Verwundeten flattern, von der Belagung unterstützt, heraus. Ein großer Autobus, der zur Stelle ist, bringt sie schnell fort. Eiligst werden auch die Schwerverwundeten von dem Sanitätspersonal ausgeladen, behutsam auf Tragen gelegt und in die Santos gebracht. Die Soldaten kommen zum Teil unmittelbar von den Hauptverbandsplätzen. Viele sind ohne Hufe und Fäße und haben trotz der Decken auf dem langen Flug gefroren. Deshalb darf es auch jetzt keine Verzögerung geben. Alle paden mit zu, damit es schneller geht und die verwundeten Kameraden bald in die Wärme der Lazarette und in ärztliche Behandlung kommen.

Sowjetischen hat sich das technische Personal an die Arbeit gemacht. Die Motoren werden mit großen Planen abgedeckt. Die Belagung macht auf Arbeiten aufmerksam, die bis zum nächsten Start ausgeführt werden müssen und es gibt viel zu tun für die Männer vom Fliegertechnischen und waffentechnischen Personal! In kürzester Frist müssen sechs Motoren gewartet, Brennstoff angefüllt, Geräte und Instrumente nachgesehen und die Bordwaffen überprüft und gegebenenfalls auch nachmunitioniert werden.

Während so am Rande des Rollfeldes die riesigen Flugzeuge wieder für den kommenden Start klargemacht werden, wird bei der Kom-

mandostelle eine komplizierte Stabsarbeit geleistet. Der Einfluß der Gigantenflugzeuge verlangt eine sorgfältige und umsichtige Planung. Die gerechte Verteilung des zur Verfügung stehenden Transportraumes auf die angemeldeten Transporte nach ihrer Dringlichkeit, die zweckmäßige Zusammenstellung der Ladungen für die einzelnen Flugzeuge, die Bestimmung der Flugstrecken - das alles will genau überlegt sein.

Auf den Verkehrsstrecken der Reichsbahn rollen die Züge mit dem Nachschubgut heran. Entladekommandos schaffen das Material: Dringend benötigte Waffen, Ersatzteile für Panzer und Kraftfahrzeuge, Spezialmunition und anderes Kriegsgüter mit Lastkraftwagen zum Flugplatz. Die Beladung der Flugzeuge erfolgt meist nachts vorgenommen, damit beim ersten Morgenanbruch gestartet werden kann. Wenn auch der „Gigant“ eine große Ladesfläche hat und ein Vielfaches an Tonnenzuladung einer

„Ju 52“ aufnehmen vermag, so ist doch eine sachverständige Ausladung der Maschine für die Flugsicherheit unerlässlich. Eine große Zahl von Giganten ist für die Großraumverladung im Osten eingesetzt worden. Nachschub für die Kampferbände der Luftwaffe selbst wird transportiert. Eine weitgespannte Organisation mit Verbindungsstellen sorgt für eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Dienststellen der Luftwaffe und des Heeres. Durch die Abzweigungen sind die Stützpunkte der unmittelbaren Frontverlongung in eine günstige Flugentfernung von den großen Nachschubbasen gerückt, die in den besetzten Ostgebieten und im Generalgouvernement im Laufe des Ostfeldzuges errichtet worden sind. Wenn es sich auch immer noch um viele hundert Kilometer handelt, so bewältigen die Giganten diese Entfernung doch in Stunden. Durch ihren Einfluß werden Nachschubkrisen, wie sie bei den beweglichen

Fortsetzung auf Seite 2

## Tapfere Haltung der Reichshauptstadt

### Schwedische Augenzeugen berichten über die Terrorangriffe gegen Berlin

Von unserer Berliner Schriftleitung  
rd. Berlin, 24. November. Berlin hat zwei feurige Nächte durchstanden. Unter Ausnutzung einer für den Feind außerordentlich günstigen Wetterlage ließen die britischen Bombergeschwader Tod und Vernichtung auf die Reichshauptstadt herabregnen. Über einer dichtgeschlossenen Wolkendecke, die kein Scheinwerferstrahl durchdrang, entluden Hunderte von „Viermotorigen“ ihre Fracht an Witten, Sprengbomben, Phosphor- und Stabbrandbomben. Sie suchten ihre Ziele nicht, sie warfen blindlings und wahllos Wertvolle Kulturdendmaler, historische Bauwerke, Kirchen, Krankenhäuser und Wohngebiete in Schutt und Asche. Verwüstet und geschädigt trägt die Millionenstadt nun das harte Gesicht des Krieges. Aber in ihren schweren Stunden bewies die leidgeprüfte Bevölkerung eine Disziplin und Haltung, die den heldenhaften Vorbildern in Hamburg, Hannover und dem Ruhrgebiet um nichts nachgeben. Sie konnte die Schrecken nicht verhindern, sondern nur in ihren Auswirkungen abmildern und geistig weikern - und diese Bewährungsprobe gelang ihr bewundernswürdig. Ueber dem Feuerschein vieler Brände leuchtet in diesen Nächten die Größe einer nicht zu brechenden Härte.

Noch immer von dicken Rauchwolken verdundelt, bereitet sich die Reichshauptstadt nun auf die weiteren Prüfungen vor, die der brutale Feind ihr zugebracht hat. Wer die beiden vergangenen Nächte miterlebte, der weiß schon heute, daß die Terrorrechnung des Feindes in Berlin ebensovienig wie in allen anderen deutschen Städten aufgehen wird, die bereits die unermessliche Brutalität unserer Feinde auskosten mußten. Churchill und sein Bombermarschall Harris hoffen immer noch - wie die britische Presse jetzt erneut bekundet - Deutschland durch den Bombenkrieg zum Zusammenbruch zu bringen. Ein Londoner Bericht des schwedischen Blattes „Stockholms Tidningen“ fasste diese Londoner Ansicht in den Satz zusammen, nach britischer Auffassung könne die Frage, ob die Moral der Berliner die jetzigen Schläge anhalten werde, von kriegsentscheidender Bedeutung sein. Doch die vergangenen Nächte haben es jetzt erwiesen, daß Churchill und seine Handlanger hier auf Granit stoßen. Selbst wenn sie ihre Schreden noch steigern könnten, werden sie am endgültigen

Ausgang des Krieges nichts zu ändern vermögen. In Berlin aber sind in diesen feurigen Nächten zwei Erkenntnisse jedem einzelnen Volksgenossen unerlässlich bewußt geworden: einmal, daß diese hörterste Existenzprobe in der tausendjährigen deutschen Geschichte von jedem Deutschen das höchste Maß an Härte und Widerstandskraft erfordert, und zweitens, daß die Abrechnung für diese britisch-amerikanischen Verbrechen einmal kommen muß und kommen wird. Der durch unglückliche, beispiellose Brutalitäten des Feindes genährte Haß eines ganzen Volkes wird hinter ihr stehen.

Voll Schmerz und Trauer überhau Berlin heute seine Verluste und Opfer. Aber weit stärker als diese Gefühle des Augenblicks wiegt die Unerschütterlichkeit des deutschen Widerstandswillens, die in diesen Stunden jeder einzelne Berliner, ganz gleich ob Mann oder Frau, als tapferer Repräsentant seines Volkes bekennt.

Bei der Berichterstattung über die letzten schweren Terrorangriffe gegen Berlin haben die schwedischen Augenzeugen übereinstimmend die tapfere Haltung der Berliner hervor. Graf Folke Bernadotte, ein naher Verwandter des schwedischen Königs und Beauftragter des schwedischen Roten Kreuzes, der den englischen Terrorangriff auf Berlin in der Nacht zum Dienstag miterlebte, erklärte bei der Rückkehr nach Stockholm: „Die deutsche Bevölkerung, Männer, Frauen und Kinder traten ruhig und selbstbeherrcht auf.“ Auch andere Schweden, die am Dienstagabend mit dem Flugzeug in Schweden anlangten, berichteten, die Haltung der Berliner sei diszipliniert und ruhig. Es sei kein einziger Panik zu bemerken gewesen. Das skandinavische Telegrammbüro unterstreicht ebenfalls das disziplinierete Auftreten der Bevölkerung der Reichshauptstadt.

Der Stockholmer „Socialdemokraten“ erklärt, daß der Vernichtungskrieg aus der Luft nach neutralen Auffassungen „immer unwahrscheinlicher, immer abtastlicher und immer sinnloser“ wirke. Das Blatt weist auch auf die enormen Kosten hin, die jeder derartige Terrorangriff für die englisch-amerikanischen Angreifer behendet. Allein die gegen Hamburg aufgewendeten Mittel seien nach englisch-amerikanischen Auffassungen so gewaltig gewesen, daß man dafür eine ganz neue Stadt hätte bauen können.

## Sprungbrett zum Balkan bedroht

Genf, 24. November. In welcher Weise die Vorgänge im Libanon die militärische Situation der Alliierten beeinträchtigen, prüft der Militärkorrespondent der Londoner „Sunday Dispatch“. Strategisch seien die britischen Streitkräfte in Syrien, dem Libanon und Palästina gelagert und an der Durchführung einer geplanten Offensiv gebündelt. Wollten die Engländer türkische Stützpunkte und die Freigabe der Dardanellen dann müßten sie zuerst die wichtigsten östlichen Dodekanes-Inseln wie Kos, Rhodos, Kalymnos und Kos wieder in ihren Besitz bringen. Die Unruhe im Libanon aber halte die englischen Streitkräfte weit südlich des Dodekanes fest. Eines der bedeutendsten Sprungbretter zum östlichen Balkan werde also bedroht.

## Der Wehrmachtbericht

Führerhauptquartier, 24. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Brückenkopf Nikolajew, im großen Dnjepr-Bogen und bei Tscherkassy wurden neue starke Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen abgelehnt und eingebrochene feindliche Kräfte im Gegenangriff vernichtet oder zurückgeworfen. Im Abschnitt südlich Kremenitsch dauern heftige Kämpfe an. Im Hintergelände südwestlich Tscherkassy wurden mehrere befestigte Bandenlager vernichtet. Im Kampfraum westlich Kiew führte ein umfassend angelegter eigener Angriff zur Einschließung harter feindlicher Kräfte. Eine deutsche Panzerdivision vernichtete oder erbeutete dort am gestrigen Tage 30 Panzer, 6 Batterien und 40 weitere Geschütze aller Kaliber; Gefangene wurden eingebracht. Die schweren Kämpfe im Einbruchsaum westlich Gomel hielten auch gestern an. Unsere Truppen setzten den vorstoßenden feindlichen Verbänden erbitterten Widerstand entgegen. Nördlich Gomel wurden starke Angriffe der Sowjets abgelehnt. An der Einbruchsstelle südwestlich Kremenitsch dauern heftige Kämpfe im Gange. Nordwestlich Kiew gelang ein eigener Gegenangriff Gelände zurück.

An der süditalienischen Front kam es gestern zu lebhaften örtlichen Gefechten. Im Westabschnitt scheiterte ein feindlicher Angriff gegen eine Höhenstellung westlich Venafro. Im Ostabschnitt wurden unsere Gefechtsvorposten von weit überlegenen britischen Kräften angegriffen. Nach mehrstündigem Kampf, in dem der Feind empfindliche Verluste erlitt, zogen sie sich auf rückwärtige Stellungen ab.

Die Reichshauptstadt wurde in den Abendstunden des 23. November erneut von starken britischen Bombenverbänden angegriffen. Durch diesen Terrorangriff entstanden in mehreren Stadtteilen neue Schäden. Neben Wohngebieten wurden zahlreiche öffentliche Gebäude, darunter Kirchen, Wohlfahrts-einrichtungen und Kunststätten zerstört. Jagdverbände und Flakartillerie der Luftwaffe schossen trotz schwieriger Abwehrbedingungen 19 feindliche Flugzeuge ab.

tut das auch nicht. Unsere Gegenschläge, die sowohl im Raum von Schitomir als auch bei Kriwoj Rog und in anderen Gebieten geführt worden sind, beweisen vollständig die Kampfkraft unserer Ostarmee. Diese Schläge werden stark und kraftvoll geführt. Der gegenwärtige Verlauf der Ostfront ist noch keineswegs stationär. So viel ist jedenfalls sicher: die Gegenschläge der letzten Wochen beweisen, daß die deutschen Armeen im Osten in der Lage sind, etwaige gegenwärtige Nachteile der Ostfront auszugleichen und sich dort Vorteile zu sichern, wo dies notwendig erscheint. Ein Blick auf die Karte läßt erkennen, daß die Sowjets mit allen Mitteln versuchen, den Zugang zur Krim zu öffnen. Bisher sind aber alle diese Versuche gescheitert und eingebrochene Kampfgruppen des Gegners werden restlos vernichtet. Auch auf der Halbinsel Kertsch, wo nach der Räumung der Taman-Halbinsel durch die deutschen Truppen ein Angriff erwartet werden mußte, ist eine Erweiterung der Landköpfe nicht gelungen. Gerade hier haben die Sowjets schwere Verluste buchen müssen. Die deutsche Führung sieht der weiteren Entwicklung auf der Krim-Halbinsel mit absolutem Vertrauen entgegen. Die deutsch-rumänischen Truppen haben ihre Verteidigungskraft hinreichend bewiesen.

In diesen Tagen vor dem Eintritt des fünften Kriegswinters müssen aber noch einmal gerade die Leistungen der Infanterie voll gewürdigt werden. Das Oberkommando des Heeres blickt voller Zuversicht auf die deutsche Infanterie, die auch in schwierigen Wochen und in den schwierigsten Tagen nicht verzagt hat. Wenn von der Unbill des Wetters gesprochen wird, so muß gerade die Infanterie immer am meisten darunter leiden, aber sie hat trotz dieser Entbehrungen niemals verlagert und es ist deshalb auch selbstverständlich, daß die Hauptlast unserer Führung der Infanterie gilt, der jede nur denkbare Erleichterung zuteil werden muß.

## Zehnte italienische Schnellboot-Flottille

Fürst Borghese über den Verrat der italienischen Flotte

Drachbericht unseres Korrespondenten  
bs. Rom, 25. Nov. Die unter dem Befehl des Goldmedaillenträgers Fürst Borghese stehende italienische 10. Schnellboot-Flottille war der erste italienische Flottenverband, der am Tage der Befehlsgabe des schimpflichen Waffenstillstandes die Fahne nicht einzog, sondern an der Seite des deutschen Bundesgenossen weiter kämpfte. Die Flottille wurde in den Tagen der Auflösung der italienischen Wehrmacht zum Sammelpunkt zahlreicher Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die sich seinem Kampfverband zur Verfügung stellten. So meldeten sich auch 40 Schwerekriegsverletzte bei der Schnellboot-Flottille, die zum Grundstod der neu erstehenden italienischen Kriegsmarine wurde.

Die Flottille hat damit über ihre eigene Waffengattung hinaus weitgehende Funktionen übernehmen müssen: Bei ihr melden sich ausgebildete U-Boot-Befahrene für die noch vorhandenen oder in Fertigstellung begriffenen U-Boote, bei ihr melden sich, wie der Befehlshaber der Flottille einem Vertreter der Agenzia

Stefani erklärte, Anwärter für die U-Boot-Waffe, und bei ihr werden ferner Mannschaften für die Sturmkampfmittel ausgebildet, die dem Gegner im Mittelmeer schon so schwere Schläge zugefügt haben.

Fürst Borghese äußerte sich über die Ereignisse vom 8. September und betonte, die italienische Kriegsmarine habe keinen Verrat begangen, sondern sei verraten worden. Keiner der Befehlshaber der Einheiten, die in der Nacht vom 8. September aus Spezia ausliefen, wußte, zu welchem Zweck die Flotte Befehl zum Auslaufen erhalten hatte. Die Flotte fuhr befehlsgemäß mit Kurs auf La Maddalena (Marinestützpunkt an der Nordspitze von Sardinien). Während der Fahrt ließ ein erster Funkpruch ein, der die Schiffe nach Süden dirigierte und „Mar zum Geicht“ befahl. Unweit der Insel Malta ließ schließlich ein weiterer Funkpruch ein, der dem Geschwaderkommandanten befahl, seine Schiffe dem Feinde auszuliefern, da es „zum Besten des Vaterlandes notwendig sei“.

## Abenteuer eines britischen Brigadegenerals

Wie der Artilleriesführer eines Armeekorps unversehens bei uns eintraf

PK. Brigadegeneral Robert Staley ist der Artilleriesführer eines englischen Armeekorps, das im Nordteil der Front eingeleitet ist, dort, wo die Abzügen in flachen Wellen gegen das Libanische Meer auslaufen. Am 7. November, einem kalten und regnerischen Nachmittage, beschließt er, sich nach vorn zu begeben. Er will seine Beobachtungsstellen und vorgegebenen Artillerieschichten besichtigen. Zu diesem Zwecke nimmt er seinen Adjutanten Major Goddard und seinen Fahrer, einen biederen Fleischhauer, mit auf die Frontfahrt. Zu dritt besteigen sie den geländegängigen kleinen Willis-Käbel; vorn der General neben seinem Fahrer, dahinter er Major. Gegen 4 Uhr kommen sie in die Nähe der vorderen Linie, von der verlautet, sie habe sich dank eines gelungenen Angriffs der englischen Infanterie über den flachen Gipfel des Monte Calvo hinweg auf den jenseitigen Abhang vorgeschoben. Dieser Abhang ist, wie sein Name sagt, äußerst schl. Soldaten tummeln sich dort also nicht anfrecht, sondern verschwinden in diesem Gelände, das keinen Schutz gewährt, in den Boden. Die holprige Landstraße führt nur den Gipfel herum. Ein paar englische Infanteristen sehen aus ihrem Loch etwas verbucht dem Fahrer nach, das was an ihnen vorüber kommt. „Was der Alte wohl vor hat?“ „Weiß nicht!“ Im übrigen sind sie von Natur schweigsam.

Der Fahrer verhält sich kurz vor einem Strohschaber rechts, einem Hause links an der Straße. Er zeigt mit dem Finger auf eine flache Wüde kurz vor ihnen, wo ein unerkennbar deutsches Motorrad im Straßengraben lehnt. Kurzes Anhalten. Orientierung nach der Karte. Der General befiehlt: Weiter! Aber schon im nächsten Augenblick springt aus dem vermeintlich leeren Haus ein deutscher Soldat vor den Wagen. Ein Schuß, „Hände hoch!“ Verwirrung. Man sucht, greift nach dem abgelegten Koppel der Pistole. Die Maschinenpistole ist auch im

Alter nicht locker zu bekommen. Da durchdringt ein zweiter Schuß die Windschutzscheibe. Die Kugel geht genau zwischen dem General und seinem Fahrer hindurch. Nun ist der deutsche Unteroffizier, der den Schuß abgab, heran. Auch der deutsche Stadtfahrer ist hinzugesprungen. Der Major und der englische Fahrer springen aus dem Wagen hinaus. Aber ehe sie sich versehen, sind sie gefangenengenommen. Der General ist nicht so leicht zu überlegen. Er läuft, so schnell ihn seine Beine tragen, davon und sucht in einem Weingarten Deckung. Aber das Herbstlaub bietet nur wenig Schutz; auch ist ein Stadtfahrer schneller als ein General im Alter von 54 Jahren. Nicht losgelassen können alle drei rückwärts hinter die deutsche Linie gebracht werden. Erst gilt es, einen heftigen feindlichen Artillerieschlag zu bestehen. Man bequemt sich gemeinsam in ein Kanalisationsrohr. Der General sucht in einem Loch Deckung vor seinen wackeren Artilleriesoldaten.

Am gleichen Abend muß sich der General dem Verhör bei der deutschen Division unterziehen. Er ist eine hochwachsende Erscheinung von kräftiger, roter Gesichtsfarbe, aktiver Offizier, war ein halbes Jahr in Köln während der britischen Besatzungszeit nach dem Weltkrieg. „Ich war ein verdammt Narr!“ kennzeichnet er mit guter Miene zum bösen Spiel seine Unvorsichtigkeit.

Der Gegner erhielt bald darauf über die Linien hinweg einen Funkpruch, in dem ihm von deutscher Seite mitgeteilt wurde, daß der General auf bei uns eingetroffen sei. Wir würden auch bereit sein, an vereinbarten Ort sein Offiziersgepäck in Empfang zu nehmen, damit er es sich etwas bequemer machen könnte. Aber es traf seine Antwort ein. Auch das Gepäck wurde nicht abgegeben. Man war wohl der Ansicht, er verdiene für diesen Streich einige Unbequemlichkeiten in der Kriegsgefangenschaft.

Kriegsbericht Graf Podewils

## Politik in Kürze

Wie in Rom amtlich bekanntgegeben wird, hat Arbeitsminister Pagardella sein Amt niedergelegt. Seine Demission wurde von der französischen Regierung angenommen. Es ist bisher nicht bekannt, ob Marshall Stalin seine Zustimmung zu Pagardellas Rücktritt gab.

Der Sender London meldet, daß die amerikanisch-italienischen Militärbehörden in Italien jetzt eine Reihe besonderer Verbindungsstellen mit den vorgegebenen Truppen mitgeschickt haben, die die Aufgabe hätten, die alten Kanalisationsleitungen „wiederherzustellen und sicherzustellen“.

Abogado legte, wie der Sender Alger mitteilt, gegenüber dem französischen Senat auf die Behauptung, daß „er persönlich sowohl ein Diener der Demokratie als auch ein Diener des Königs sei“

## Neues aus aller Welt

Der Billkäufer Mörder gefaßt. Als der 84 Jahre alte Landwirt Gustav Meiß in Billkatt (Baden) von seinem Schafpferd herunterfiel, wollte sich er mit der Heugabel auf einen harten Gegenstand stoßen. Als er sich aufrichtete, sah er den lebenden Barbara Wundres erkannte. Auf die Hilfe des alten Mannes eilte ein in Urlaub weilender Unteroffizier herbei, der den Mörder festnehmen konnte.

Von Herbschneitlose verhaftet. In Wehrnich (Kreis Schleiden) hatte ein Kind einen Strauß Herbschneitlose gefaßt und einige der bunten Blüten fälschlich in den Mund gesteckt. Kurz darauf erkrankte das Kind unter schweren Verfallserscheinungen. Es mußte dem Krankenhaus suzgeführt werden.

## Von Heine bis Stalin

Der „lyrische“ Wegbereiter des Weltbolschewismus

Im Bewußtsein des europäischen Durchschnittsbürgers hat Harry Heine fast ein Jahrhundert lang als Dichter des „Buchers der Lieder“ gelebt. Man war geneigt, ihm seine Ausfälle gegen alle nationale Kultur als gelegentliche Entgleisungen nachzusehen. Von den Ausgaben der Heineschen Schriften wurde geflüstert, alles fern gehalten, was geeignet erschien, den „größten Lyriker seit Goethe“ bloßzustellen. So ist es zu verstehen, daß die Erkenntnis dieses Feindes der europäischen Kultur bis in die jüngste Zeit nur sehr mangelhaft war, ja, daß Heine in seiner Rolle als Vorkämpfer des Kommunismus und Bundesgenosse des Marx-Marxismus bis auf den heutigen Tag fast unbekannt geblieben ist.

Als Marx im Herbst 1834 nach Paris ging, um dort seine Studien zur Vorbereitung der Revolution fortzusetzen, kam er sofort mit seinem Rassegenossen Heine in enge Berührung. Es entstand ein Freundschaftsbund, der unentwegt bis zum Tode Heines dauerte. Im Jahre 1844 arbeiteten sie beide an dem mit dem Gelde des jüdischen Komponisten Jacob Viebmann Meyer-Beer (Giacomo Meyerbeer) gegründeten Emigrantenblatt „Vorwärts“, dessen hauptsächlichste Redakteur und Mitarbeiter die Juden Heinrich Börnstein, J. C. Bernays und Moses Hess waren. In diesem Blatt verurteilte Marx, die sieben schmutzigsten Kapitel aus Heines „Deutschland, ein Wintermärchen“ unterzubringen. Heine hatte sie seinem „liebsten Marx“ warm ans Herz gelehrt und ihn noch einmal seiner „herzinnigsten“ Freundschaft versichert.

Als in der Februar-Revolution 1848 durch Geheimhalten-Veröffentlichung bekannt wurde, daß der jüdische Emigrant Heine für seine Angriffe auf Deutschland vom französischen Ministerium Guizot ein Jahresgehalt bezog, nahm Marx seinen Rassegenossen Heine mit der Be-

hauptung in Schutz, er habe Freunde unterstützt. Heine war dem Kommunismus, in dem er das Blut seiner Rache kochen sah, mit Haut und Haaren verhaftet. Mit Marx verband ihn die Hoffnung, die Geschichte der Wirtschaft des Indentums erst bis auf den Grund verächtlich machen und sie dann aus dem Bewußtsein der Menschen herausreißen zu können. Die Geschichte sei der Schandfleck der Gesellschaft, hatte Marx in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ gesagt. Solange dieser „Schandfleck“ nicht ausgelöscht sei, könne die proletarische, die

## Was ist Sperrfeuer?

Das Feuer neuerzeitlicher Feuerwaffen kann mannigfachen taktischen Zwecken dienen. Es kommt als Streifenfeuer feindliche Marschstraßen, Bereitstellungsplätze, Befehls- und Verkehrszentralen überfallartig ab. Es wendet sich als Perforationsfeuer gegen lebende und tote Ziele, gegen Schützenester und Panzerreste, Batteriestellungen und Feldbefestigungen. Es wandelt als Feuerwalze den eigenen Angriffsweg voran. Es strebt in der Regel danach, den Feind niederzukämpfen, begnügt sich aber bisweilen auch damit, ihn niederzuhalten oder gar nur seine Beobachtungen zu blenden. Alle diese Feuerarten sind für die anderen Waffengattungen mehr oder minder fremde artilleristische Begriffe. Sperrfeuer hingegen hat andere Aufgaben. „Das Sperrfeuer ist“ — so heißt es in der Ausbildungsvorschrift für die Artillerie — „ein von der leichten Artillerie im Einvernehmen mit der Infanterie und gemeinsam mit deren schweren Waffen zur Abwehr eines Angriffs vorbereiteter, räumlich und zeitlich begrenzter Feuerhaufen. Es liegt vor besonders gefährdeten Stellen der Kampffront und wird auf Zeichen, sonstige Anforderungen oder durch Be-

kommunistische Weltrevolution nicht Wirklichkeit werden.

Infolgedessen nahm Heine jede Nachricht von revolutionären, demokratischen oder kommunistischen Bewegungen, Revolutionen usw. mit einer bis zur Besinnungslosigkeit gesteigerten Begeisterung auf. Als ihn 1830 auf Helgoland die Nachricht vom Ausbruch der Pariser Juli-Revolution erreichte, geriet er nach seinem eigenen Geständnis in diese Stimmung: „Mir war, als könnte ich den ganzen Ozean bis zum Nordpol anzünden, mit den Glut der Begeisterung und der tollen Freude, die in mir lodert.“ Seine damaligen Briefe von Helgoland sind Serien von Revolutionsfanfaren. Am deutlichsten aber hat Heine seine kommunistische Seele und den ab-

sehl ausgelöst. Die Batterien geben hierzu mit großer Feuergehwindigkeit Gruppenfeuer ab.“ Das Sperrfeuer hat, seitdem es im ersten Weltkrieg aufkam, nicht wenige Gegner in den Reihen der Truppenführer und der Artilleristen gehabt. Es frist, so meint sie nicht ohne Berechtigung, unnötig viel Munition; es beansprucht unermesslich viele Kräfte in der Vorbereitung und Durchführung; es schmiegert sich bei seiner langfristigen Regelung und automatischen Auslösung nicht elastisch genug jeder Lage an; es birgt die Gefahr, daß es von einer Infanterie, die Gassen sieht, um nichts und wieder nichts ausgelöst wird. Es hat aber niemand etwas Besseres an seine Stelle sehen können. Es ist und bleibt der einzige zuverlässige Nothelfer, der einprunzt, wenn die vordersten Teile der Infanterie in Bedrängnis geraten. Man muß sich daher mit ihm abfinden, und das Beste aus ihm zu machen suchen. Es wird, wenn es rechtzeitig einsetzt und gut liegt, zu einem Bindeglied zwischen den Schützen, ihren schweren Waffen und der auf ein Zusammenwirken mit ihnen angewiesenen leichten Artillerie. In der Luftverteidigung spielt das Sperrfeuer dieselbe Rolle wie in der Erdbwehr.

## Skandal um General Patton

Vergleichen hat die nordamerikanische Öffentlichkeit seit Wochen auf irgendeine aufregende Meldung vom italienischen Kriegshauptquartier gewartet. Nun ist endlich doch noch eine Sensationsnachricht eingetroffen. Diese hat allerdings wenig mit der militärischen Entwicklung in Italien zu tun. Es handelt sich dabei vielmehr um die Person des Oberbefehlshabers der USA-Streitkräfte in Süditalien, des Generals Patton, der von General Eisenhower zeitweilig seiner Befehlsgewalt entzogen worden ist, weil er sich eines schweren disziplinarischen Vergehens schuldig gemacht hat.

Patton hatte im besetzten Süditalien ein Krankenhaus befehligt, in dem USA-Verwundete und Kranke lagen. Nach dem vorliegenden Bericht soll Patton an einem Bett Platz gemacht haben, in dem sich ein nervenkranker Soldat befand, der an einem schweren Granatschlag litt. Patton befaß den Soldaten, sofort aufzustehen und den Dienst wieder aufzunehmen. Als der Soldat nicht sofort dem Befehl ausfuhrte, versuchte Patton ihn aus dem Bett zu werfen. Ein Arzt, der dazwischenkam, machte Patton darauf aufmerksam, daß im Krankenhaus nicht General Patton, sondern er, der Arzt, für Disziplin und Ordnung verantwortlich sei, und daß Patton also kein Recht habe, einzuschreiten, worauf Patton versuchte haben soll, den Revolver zu ziehen, um sich dieses lästigen Nebenbuhlers zu entledigen. Patton wurde entlassen und in Sicherheit gebracht. In Washington wird darüber entschieden werden, ob Patton weiterhin den Befehlshaberposten der 5. USA-Armee beibehalten soll oder nicht.

Bereits mehrere Male im Laufe seiner militärischen Karriere hat sich Patton ähnliche Dinge geleistet, so daß er heute in der USA-Armee schon im Ruf eines „Enfant terrible“ steht.

## „Giganten“ an der Ostfront

Fortsetzung von Seite 1

Kämpfen auftreten können, schnell gemeistert. Staffeln und Gruppen der Giganten bringen das Transportgut eines ganzen Güterzuges in wenigen Stunden ans Ziel — mit dem Vorteil, daß der „fliegende Güterzug“ nicht von einer Lokomotive abhängig, an einem Schienenstrang gebunden ist, sondern daß jeder „fliegende Güterwagen“ aus eigener Kraft sein besonderes Ziel erreichen kann.

Der fliegerische Einsatz dieses Großraumflugzeuges verlangt von den Besatzungen ein besonderes Maß von fliegerischer Tüchtigkeit und Erfahrung. Auch bedeutet ein Einsatzflug eine außerordentlich harte Anstrengung. Für lange Stunden sind die Besatzungen mit den schweren Maschinen unterwegs. Sie führen die Flugzeuge über Bandengebiete oder auch in den unmittelbaren Frontbereich, wo überaus gefährliche Jäger anfliegen können. Vordrücken gehört zu der Besatzung, die bereit sind, jedem Angreifer aus den Luftein der schweren Vordrücken wirksame Feuerstöße entgegenzusetzen.

Zu dem Flugdienst kommt die Mühseligkeit beim Entladen auf den vorgegebenen Flugplätzen. Dringliche Aufträge machen oft Schicht- und wettterliche notwendig, die hohe Anforderungen stellen. Eine besondere Wichtigkeit in der ganzen Organisation der Lufttransporte wird in den Fällen verlangt, wo fliegende Besatzungen auf einem Ausweichhafen gelandet sind und die zum Entladen bereitstehende Mannschaft auf Lastkraftwagen umgeleitet werden muß. Das schnelle und zuverlässige Heranbringen von Panzerpferdmunition oder Kraftstoffen für Panzer ist bei den zuweilen kritischen Situationen der Abwehrschlachten von entscheidender Bedeutung.

Gewaltige Lasten werden über riesige Entfernungen geschleppt, wie man es in den ersten Jahren des Krieges nicht für möglich gehalten hätte; schwer beladene Lastkraftwagen, ja Panzer, Flakgeschütze und schwere Waffen der Heeresartillerie können transportiert werden. Auch als Truppentransporter hat die „Me 323“ ihre große Bedeutung. Wenn man bedenkt, daß über hundert Mann voll ausgerüstet in ihr Platz haben, so begreift man, daß wenige Flugzeuge genügen, um Herden von beträchtlicher Kampfkraft an gefährliche Einbruchsräume zu bringen. Die Giganten-Flugzeuge entsprechen in ihren Ausmaßen so recht den gewaltigen Dimensionen des Raumes im Osten.

grundtiefen Haß, den er gegen die Gesellschaft empfand, in dem Vorwort zur französischen Ausgabe der „Anteia“ offenbart. Dort heißt es: „... ich gestehe es freimütig, dieser Kommunismus ... übt auf meine Seele einen Zauber aus, dessen ich mich nicht erwehren kann. Zwei Stimmen erheben sich zu meinen Gunsten in meiner Brust, zwei Stimmen, die sich nicht beschwichtigen lassen wollen und die in Grunde nur diabolischen Anreizungen sind — aber wie dem auch sei, ich werde von ihnen beherzigt, und kein Bannwort kann sie bezwingen. Die erste dieser Stimmen ist die Stimme der Logik ... ich rufe aus: Geißelt seit lange gerichtet, verurteilt, diese alte Gesellschaft, Geißelt ihr, wie recht ist! Werd' sie zertrümmert, diese alte Welt ... die zweite der gebieterischen Stimmen, die mich bestriden, ist noch mächtiger und dämonischer als die erste. Denn es ist die Stimme des Hasses, des Haßes, den ich einer Partei widme, deren fürchterlicher Gegner der Kommunismus und die, aus diesem Grunde unser gemeinsamer Feind ist. Ich spreche von der Partei der sogenannten „Kritiker der deutschen Nationalität ... ich habe sie mein ganzes Leben lang verabscheut und bekämpft.“

In dieser aus dem Jahre 1855 stammenden Äußerung Heines sind die Wurzeln der heutigen, ganz Europa bedrohenden, Verfallserscheinung des auf Marx zurückgehenden Bolschewismus bloßgelegt. Heine und Marx verstanden sich aus dem gemeinsamen Haßgefühl ihrer Rasse gegen alles Judentum und Seinsmäßigkeit. Am 21. September 1841 hatte Heine an Marx geschrieben: „Wir brauchen so wenig Feinde, um uns zu vertreiben.“ Damit ist ihr in der geschichtlichen Darstellung bisher nur wenig berücksichtigtes Verhältnis auf eine einfache Formel gebracht. Heine war bis zu seinem Tode einer der literarischen Adjutanten von Marx. Es kann darum niemand in Erstaunen setzen, daß er in den Schullesbüchern Moskaus den breiten Platz einnimmt, der ihm als Vorkämpfer und Vorbereiter des Weltbolschewismus zukommt.

F. O. H. Schulz

# Schwarzwald: Heimath

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

## Feldpostpäckchen sorgfältig verpacken!

Auf den Feldpoststammstellen herrscht zur Zeit Hochbetrieb, denn der letzte Auslieferungstermin, der 30. November, rückt immer näher. Hunderte von Päckchen könnten leider nicht sofort zur Front befördert werden, weil sie in völlig aufgelöstem Zustande als Folge unzureichender Verpackung erst im „Rädchen-Bazarett“ überholt werden müssen. Der Post entsteht durch das Ausbessern und Neuverpacken viel unnötige Mühe. Den Absendern wird deshalb erneut dringend ans Herz gelegt, für bessere Verpackung zu sorgen. Flüssigkeiten und Wärmelable sollten unbedingt in undurchlässigen Packungen auf den Weg gebracht werden. In jedes Päckchen gehört obenauf ein Doppel der Aufschrift.

Auch für Feldpostbriefe gilt die Mahnung: Deutliche Aufschrift, die Feldpostnummern groß und deutlich schreiben, damit keine Verwechslungen entstehen! Feldpostnummern müssen immer fünfstellig sein. Absender nicht vergessen, Sendungen ohne Absender werden nicht ins Feld befördert. Man beherzige auch sonst, daß täglich 100 000 Briefe bei den großen Postämtern des Reiches wegen mangelnder Aufschrift zunächst nicht zugestellt werden können. Bei einigem guten Willen läßt sich allen diesen Uebelständen leicht abhelfen.

## Dr. Friedrich Bretschneider †

Am 53. Lebensjahr ist Dr. Friedrich Bretschneider, Studienrat an der Oberschule Calw, verstorben. Ein Leiden, das seinen Ursprung in schweren im ersten Weltkrieg erlittenen Verletzungen hatte, raffte den Aermst nach kurzer Krankheit unerwartet dahin. Vornheim, Ludwigsburg, Nagold und seit 1927 Calw waren die Stätten seiner Tätigkeit. Er verstand es, in klarem Aufbau und mit wissenschaftlichem Ernst Grundlagen und moderne Erkenntnisse in Biologie und Chemie in anregender Weise dem Verständnis seiner Schüler nahe zu bringen. Aber Dr. Bretschneider war nicht nur ein ausgezeichneter Lehrer, er war auch als Forscher mit hervorragendem Wissen auf dem Gebiet der Biologie in weiten Kreisen bekannt und geschätzt. Als Stipendienforscher veröffentlichte er u. a. in der „Schwarzwald-Wacht“ zahlreiche wertvolle Aufsätze über alte Calwer Familien und als Kreisbeauftragter für Naturschutz und Denkmalpflege diente er mit großer Liebe der Heimath. Seine unermüdete, selbstlose Arbeit sichert ihm ein ehrenvolles Andenken.

## Vorbildliche Kameradschaft

beim Reichsbahnbetriebswerk Calw

Die Gefolgschaftsmitglieder des Reichsbahnbetriebswerks Calw überreichten bei der Trauerfeier eines für die Heimath gefallenen Kameraden der Witwe für das hinterbliebene Kind ein Sparlassenbuch mit dem ansehnlichen Betrage von 610 Reichsmark.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928, die sich für die Offizierlaufbahn im Heer bewerben wollen, erhalten Auskünfte beim Nachwuchsamt „Forstheim“, Westliche 47, Telefon 6781, Apparat 43.

## Aus der Arbeit des Schwarzwaldvereins

Trotz Krieg sind auch in diesem Jahre wiederum umfangreiche Weg- und Markierungsarbeiten durchgeführt worden. Das Feldberg-, Schwanland- und Beldingebiet wird mit Fleiß und Ausdauer in Ordnung gehalten. Im Simonswäldertal wurde unter Schwierigkeiten der staubfreie Weg der Teilschlucht in Wildgutach fertiggestellt. Einer Anregung des Präsidenten des Schwarzwaldvereins, Universitäts-Professor Dr. Schneiderhöhn, folgend, wurde der staubfreie Weg in den neuen Duerweg Schwarzwald — Kaiserstuhl — Vogesen geleitet. Der größte Teil von Donaueschingen an über Furtwangen bis Waldkirch ist markiert. Die Fortsetzung des neuen 102 Kilometer langen Duerwegs von Waldkirch über den Kaiserstuhl nach Breisach am Rhein zum Anschlag an die Vogesen konnte in diesem Herbst noch beendet werden. Diese Neuschöpfung wird sicherlich von allen Wandererfreunden begrüßt werden, ebenso auch die in Vorbereitung befindliche

## „Wenn der Dachs zum Bau geht . . .“

In der Zeit, da der Herbst in den Winter übergeht, trotzt der Dachs in seinen Bau. Vom Herbstjagen ist er vollgemästet, aus trockenem Laub hat er sich in seinem Kessel ein dichtes, warmes Lager zurechtgeputzt, von Beeren und Früchten, abgesehenem Obst, Nüssen und Baumwurzeln trost sein Wintervorratslager. Noch einmal tut er sich glücklich, dann vollt er sich zu. Inzwischen steckt der Kopf zwischen die Vorderbeine und hält seinen Winterschlaf. Der rauhe Pelz, die dicke Schwarte und die darunter liegende Fettschicht schützen ihn vor den Unbilden der kalten Jahreszeit. Tritt zwischendurch günstiges Wetter ein, so wird der Winterschlaf unterbrochen. Heißhungrig geht der Dachs an solchen Tagen „auf Weide“. Bis zum kommenden Frühling ist er klapperdürre geworden.

Im Volksmund geht der Spruch: „Wenn der Dachs zum Bau geht, läßt die Kälte nicht mehr lange auf sich warten“. — „Wenn die Dachszeit sind, gibts einen kalten Winter.“ — Wer fest schläft, der schläft „wie ein Dachs“. Das Dachsfell, die „Dachsbende“ genannt, ist bekanntlich auch eine Herde am Pferddeckummet und der Stolz des Bauern und Fuhrmanns.

Erschließung des Kaiserstuhls mit einem Nord-Süd-Weg, Wingerweg und verschiedenen Zugängen zum neuen Duerweg.

## Wir sehen im Film:

„Ein Walzer um den Stephansturm“ im Tonfilm-Theater Nagold

Hier handelt es sich um ein hübsches Spiel der Liebe mit viel Frohsinn, Humor und Heiterkeit. Eine exzentrische, ebenso schöne wie reiche Frau verliebt sich in einen Wiener Taxichauffeur, der eigentlich ein junger, mit Glückerstein wenig begabter Akademiker ist. Aus diesem Zufallsfall des Lebens entsteht eine Fülle köstlicher Zwischenfälle, in die ein sangesprocher Hausverwalter, eine kleine Ballettratte und ein komischer Liebhaber verwickelt werden. Der Film findet bei ausgezeichneter Besetzung der Rollen mit der Heiterkeit seiner Handlung und seiner guten Schlagschläge allgemeinen Beifall. Ein modernes Märchen aus dem alten Wien!

## Wichtiges in Kürze

Unternehmer, die weniger als vier Zimmer oder sechs Betten zu vermieten haben, werden mit diesen Einnahmen nicht zur Umsatzsteuer herangezogen, wenn nicht neben der Vermietung auch Verpflegung genährt wird. Bei 50 bis 100 Zimmern und Quartieren wird die Umsatzsteuerfreiheit auch auf die Verpflegung ausgedehnt.

Vor 20 Jahren, im November 1923, wurde der Wahnsinn der Inflation, den Juden und volksfremde Elemente heraufbeschworen, auf die Spitze getrieben, denn damals kostete zum Beispiel ein Weißbrot 200 Milliarden Mark. Mit der Ausgabe der Rentenmark, die eine Billion (1 000 000 000 000!) Papiermark galt, verschwand der Spuk. Der nationalsozialistische Staat bewahrt das deutsche Volk vor einem betrugartigen Kleinstenbraun.

Der Reichserziehungsminister hat die Technischen Hochschulen und Bauhöfen erneut auf die Adolf-Hitler-Stiftung der deutschen Gemeinden für junge Architekten und Städtebauer hingewiesen, die alljährlich 10 bis 20 Studenten ein Stipendium gewährt. Diese Stiftung gibt die Möglichkeit, besonders auch begabten kriegsverehrten Studenten durch Stipendien zu helfen.

Die neuen Lohnsteuerkarten sollen für die Kalenderjahre 1944, 1945 und 1946 gelten. Sie werden von den Gemeindebehörden in der Regel auf Grund des Ergebnisses der Personalstandsaufnahme vom 10. Oktober 1943 ausgeschrieben.

## Wenn Kinder plötzlich erkranken!

Wenn auch der Gesundheitszustand unserer Kinder infolge der vorbeugenden Gesundheitspflege des Staates im allgemeinen ein sehr guter ist, werden doch die Sorgen und Räte einer plötzlich bei kleineren oder größeren Kindern auftretenden Erkrankung keiner Mutter erspart bleiben. Für solche Fälle ist es wichtig und auch ein gewisser Trost für sie, zu wissen, wie sie sich dann zu verhalten hat.

Merkt also die Mutter aus allerlei Anzeichen, wie Appetitlosigkeit, Fieber, Unlust usw., daß bei ihrem Kind eine Krankheit im Anzug ist, so wird sie zunächst für Bettruhe sorgen. Oft schlafen sich Kinder wieder zurecht, wenn es sich etwa um eine leichtere Verdauungsstörung handelt. Auch daß Kinder, vor allem kleinere, plötzlich stark fiebern, ist an und für sich kein Grund zur Beunruhigung. Der kindliche Organismus reagiert gern heftig auf Störungen und antwortet ihnen mit dem natürlichen Abwehrmittel, dem Fieber, das man auf keinen Fall durch Medikamente oder Bäder bekämpfen darf. Selbstverständlich wird es dauernd beobachtet und durch Messungen — etwa alle drei Stunden — sein Verlauf kontrolliert. Die Grade werden mit Zeitangabe notiert; sie geben dem etwa nötig werdenden Arzt wichtige Aufschlüsse. Eine feuchte Packung ist angebracht, da durch sie der entlassende Schweißausbruch gefördert wird. Vor allen Dingen Sorge man für Darmentleerung durch Brusttee, Obstsaft u. ä.

## Wieviel Wasser soll man bereitstellen?

Wissenswertes aus der Luftschutzpraxis

Die Antwort ist einfach: soviel, daß es für den aller schlimmsten Fall ausreicht — das es ausreicht, wenn mehrere Bomben das Haus getroffen haben —, wenn ein Großbrand im Entstehen ist und Wasser weder der Wasserleitung entnommen, noch aus der Nachbarschaft herbeigeschafft werden kann. — Deshalb müssen alle irgendwo verfügbaren Behälter, nicht nur Eimer, Zuber, Badewannen und Regentonnen, sondern auch Abwaschbänke, Waschküpfle und dergleichen stets, mindestens aber jeden Abend mit Wasser gefüllt werden. Zwar ist es ärgerlich, wenn man täglich immer wieder die Lötlösungsvorräte ergänzen und bereitstellen muß. Aber das darf uns nicht zur Nachlässigkeit verleiten. Einmal kann der Tag kommen, wo alle diese Wasserreserven bitter nötig sind. Und was bedeutet schon all unsere Mühe gegenüber dem Verlust unserer Wohnung, unseres Hauses und unserer Habe! — Daß es immer wieder nachlässige Menschen gibt, zeigt die Tatsache, daß bei Fliegeralarm die Wasserzufuhr erheblich nachläßt und ganz stockt. Dann sind die am Werke, die nicht genügend vorgefugt haben. Ihr Tun bildet eine große Gefahr, weil durch das Absinken des Wasserdruckes unter Umständen die Lösarbeit der Luftschutzpolizei in

## Aus den Nachbargemeinden

**Bad Liebenzell.** Dem Obergefreiten E. Laub wurde für Tapferkeit vor dem Feinde das E. S. I. Klasse verliehen.

**Neuenbürg.** Das Standesamt erhielt mit Rathsherr Eugen Müller wieder einen Stellvertreter. Die Nachfrage nach Bauplänen im Innerer-Gebiet hält weiter an. Im Juli und Oktober ergangene Aufforderungen zur Stromeinsparung hatten in der Hauptsache Erfolg. Am 1. November konnte der Betrieb in der elektrischen Waschküche beginnen. Der Verlust der städt. Pläne aus dem Jahre 1939 für ein Schießhaus wurde mit RM. 300.— abgegolten. Mit Beginn dieses Rechnungsjahres ist auch die große Motorspritze ohne besondere Entschädigung in das Eigentum der Stadt übergegangen. Der Staat hat zur Beförderung des Stadtwaldes den Revierförster Dammner aus Waldreuth für den Distrikt Weinsteiße rechts der Enz und den Revierförster Müller aus Lorch für den Distrikt Eigenberg links der Enz beigegeben. Für Kulturarbeiten in der Wipfenschule wurden in diesem Jahre zum ersten Male Schülerinnen der Deutschen Volksschule eingesetzt. Sie haben sich alle recht große Mühe gegeben und schöne Arbeit geleistet. Die Brennholzversorgung kann noch nicht ganz abgeschlossen werden, da die erforderlichen Mengen fehlen. Mit der Zuteilung darf aber noch gerechnet werden.

**Oberjettingen.** Die Herrenberger Ortsfachgruppe Amter hielt in der früheren Kreisstadt ihre diesjährige Herbstversammlung ab. Nach Begrüßung durch den Vorsitz wurde zuerst des aus den Reihen durch Tod ausgechiedenen Amters Senne von Oberjettingen gedacht. Nach Bekanntgabe verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten sprach der 80 Jahre alte Amter Raue über seine 50jährige Bienenarbeit, dem die Anwesenden aufmerksam folgten. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß nur durch eine auserlesene Königinnenzucht ein Erfolg erreicht werden kann. — Der im Kampf für die Freiheit Großdeutschlands gefallene außerplanmäßige Lehrer Gerh. Bantleon von Deschelbronn wurde zum Lehrer befördert.

**Gestorbene.** Karoline Teufel, 81 J., Egenhausen; Katharina Köh, geb. Ludwig, 77 J., Neuenbürg; Joh. Georg Lupp, Zimmermann, 81 J., Lach; Christian Rupp, 64 J., Langenbrand; Elisabeth Roth, Witwe, geb. Stoll, 80 J., Ottenhausen; Gotthilf Weigold, 68 J., Ottenhausen; Wilh. Seidinger, 23 J., Leonberg; Erwin Hönes, 25 J., Mönchingen; Otto Bachofer, 39 J., Gerlingen.

## Angela und der unbekannte Soldat

ROMAN VON WILLY HARMS

Urheberrechtsschutz durch Verlag Knorr u. Hirth in München

(3. Fortsetzung)

Ich habe nicht den Autobus nach Bredenbeck benützt. Die Chauffee reizte mich nicht. Weil es ein schöner Sommertag war, nahm ich den Weg an der Küste entlang. Es machte mir nichts aus, daß ich nun eine Stunde länger zu marschieren hatte.

Der Strand wurde bald so steinig, daß ich den Fußsteig benutzen mußte, der oben am Steilhang entlangführte. Links war ein weites Feld mit Mengelorn; Widen, Erbsen, Mohren und Kornblumen bildeten einen bunten Teppich. Der Seemund milderie die Luft. Manchmal verhielt ich den Schritt und atmete mit vollen Lungen. Für einen Großstädter war die Meeresluft eine Erquickung.

Jede Einzelheit dieses Marsches ist mir in Erinnerung geblieben. Warum nur? An der Küste mußte ich doch noch nicht, welche Bedeutung der Tag für mich bekommen werde. Ob das Gedächtnis nachträglich eine Art Markierung vornimmt, um besondere Stunden zu unterstreichen? Fast möchte ich es annehmen.

So habe ich auch behalten, daß ich nach etwa einstündiger Wanderung eine Pause einlegte, mich am Hang niederließ und meine Freude hatte an den weißen Birkföhnen, die sich in enger Wiederholung an den Strand hinanarbeiteten — daß ich plötzlich nicht mehr allein an der Diefelküste saß, sondern mit meinem Kameraden Henning Utermard im verstaubten Gras an der Landstraße von Aulsonce nach Alincourt. Zwei Monate nach der Vermundung Utermards bei Tabure mag es gewesen sein. Wir hatten harte Kämpfe am Keilberg hinter uns, und die Kompanie war für einige Zeit in Aulsonce in Ruhe gekommen. Utermard und ich hatten am Nachmittag einen Spaziergang gemacht und genossen nun die Stille des Waldes, wenn man kümmerliches Unterholz mit dem Namen Wald bezeichnet will.

Utermard war noch nicht lange wieder bei der Kompanie. Im Herbst hatte er einen Lungenfluß erhalten und war monatelang im Lazarett gewesen. Als er dann L. v. geschrieben wurde, hatte er beim Ersatzbataillon durchgelesen, daß er mit einem Transport wieder zu seinem alten Regiment in Marsch geleitet wurde.

Er war nicht mehr so frisch und voraussetzungslos wie im ersten Kriegsjahr. Aber das waren wir alle nicht. Dazu hatte der Krieg uns schon zu hart angefaßt.

Henning saß schweigend mit zusammengekniffenen Lippen neben mir. Ob er an den Berufsweg dachte, den er hatte vornehmen müssen? Er hatte mir erzählt, daß er nicht wieder nach Rostock in die Verwaltung der Landwirtschaftlichen Genossenschaft zurückkehren wollte. Sein Bruder, einige Jahre älter als er, war bei Löben gefallen, und nun habe er sich entschlossen, die väterliche Bauernstelle zu übernehmen. Wenn er auch wisse, daß er auf ihr keine Seide spinnen werde, und sich bewußt sei, daß er nur mäßig zum Bauern komme, wollte er doch die Stelle dem Namen und dem Blut erhalten.

Ob ihm das durch den Kopf ging? „Woran denkst du, Henning?“

„An meine Mutter.“

„Ist sie krank?“

„Das hoffe ich nicht. Aber sie wird in diesen Tagen die Nachricht kriegen, daß ich abberufen habe. Darüber wird sie schwer hinwegkommen.“

Vorgestern war es gewesen, als der Kompanieführer, Leutnant Wagner, den Bizefeldwebel Utermard vor die Front gerufen hatte, weil er von der Mutter reklamiert war. Das war auf Grund des sogenannten Blutparagrafen möglich. Hennings Bruder war gefallen, er war leichter Sohn und konnte sogar ganz vom Heeresdienst befreit werden, wenn ein landwirtschaftlicher Betrieb seine Anwesenheit erforderte.

Das hatte der Kompanieführer ihm bekanntgegeben und ihn gleichzeitig gefragt, ob er hinter der Front verwendet oder entlassen werden wolle.

„Ich bitte, bei der Kompanie bleiben zu dürfen“, war Hennings Antwort gewesen.

„So lehnen Sie die Reklamation ab?“

„Ja Befehl, Herr Leutnant!“

Da hatte Wagner dem Bizefeldwebel die Hand gegeben, sekundenlang hatten sie Auge in Auge gestanden.

„Treten Sie ein, Bizefeldwebel Utermard!“

Ein Hackenzusammenstoßen, eine scharfe Kehrtwendung, die Sache war erledigt.

Oder war sie das nicht? Wir kam damals am Landwege nach Alincourt der Gedanke, als ob Henning der Entschluß leid sei. Hatte er überlegt gehandelt?

„Du hättest im Hause sein können“, sagte ich.

„Meinst du das wirklich? Ich hätte zu euch gesagt: Ich gehe nun nach Hause, für mich ist der Krieg aus, und ich wünsche euch allen eine glückliche Heimkehr! Meinst du, daß das möglich gewesen wäre?“

„Nein, Henning, für dich war das nicht möglich.“

„Das ändert nichts daran, daß ich oft an den Hof denke. Die Normade steht vor der Tür. Der alte Tod kann sie schwerlich allein bewältigen. Aber die Nachbarn —“

Bize Utermard hielt inne und äugte scharf nach oben. Ueber uns war das Geräusch der feindlichen Motore. Wir kannten den Ton genau; er war nicht zu verwechseln mit dem dumpfen Gebrausch der deutschen Maschinen. Zu sehen war nichts; eine Wolkenficht verdeckte die Flugzeuge.

„Sie werden immer frecher, kommen am hellen Tage. Bieleicht wollen sie dem W.R. in Keibel einen Besuch abstatten.“

Henning antwortet nicht. Er war mit seinen Gedanken nicht mehr beim Fliegerangriff, sondern in Bredenbeck, wo das Heu ohne ihn eingebracht werden mußte.

Auf der Straße rumpelte ein grauer Heereswagen heran, mit dem Unteroffizier Langner, der Fourier der Kompanie, Lebensmittel vom Proviantamt Lunville geholt hatte. Er hielt an, und wir kletterten zu ihm auf den Wagen.

Die Stellung des Bizefeldwebels Utermard in der Kompanie war fortan sehr stark. Ich kann wohl sagen, daß wir alle ein wenig zu ihm aufblickten. Er konnte in der Heimat sein und teilte doch mit uns Not und Tod und Mühe und Dreck. Das war kein alltäglicher Fall. Jeder empfand es darum als Verlust, als er einige Monate später infolge des Kniegeschusses aus der Kompanie ausscheiden mußte.

(Fortsetzung folgt.)

# Schwäbisches Land

## Zwei tödliche Unfälle in Stuttgart

Stuttgart. Am Sonntag wurde ein Reitungs-träger beim Ueberschreiten der Straße von einem Straßenbahnwagen der Linie 7 bei der Wilhelmstraße angefahren und schwer verletzt. Er wurde ins Katharinenhospital übergeführt, wo er in der gleichen Nacht gestorben ist. — Am Samstag wurde in Bad Cannstatt eine 26 Jahre alte Kraftfahrerin mit ihrem Fahrrad von einem PKW angefahren. Sie hat einen schweren Schädelbruch erlitten und wurde nach dem Friedrich-Bühl-Heim übergeführt. Dort ist sie kurz nach ihrer Einlieferung an den Folgen ihrer Verletzungen gestorben.

## Das Ritterkreuz für einen Schwaben

Saulgau. Der vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Obergefreite Richard Wolbenauer, Kompaniemeister in einem Grenadier-Regiment, der dem zur Zeit in Stuttgart weilenden Schwäbischen Stotrup angehört, wurde am 24. September 1920 als Sohn des Gipfelmessers Josef Wolbenauer in Altheim, Kreis Saulgau, geboren. Er hat als Führer der Kompanie-Stotzfeuerwehr mehrfach durch selbständiges Handeln entscheidend in den Kampf eingegriffen. Mehrmals warf er mit seinen Leuten in hervorragender Tapferkeit die in unüberwindlichem Gelände in die deutsche Stellung eingebrochenen Bolschewisten zurück. Obergefreiter Wolbenauer war nach Besuch der Volks- und Fortbildungsschule als Landwirtschaftlicher Arbeiter tätig. 1939 wurde er zum Seeresidenten einberufen.

## Kreisgesundheitsrat eingefest

Wadnang. In Anwesenheit geladener Gäste der Partei, der staatlichen und kommunalen Behörden des Kreises, des Heil- und Pflegepersonals der Krankenhäuser in Wadnang wurde ein Gesundheitsrat für den Kreis eingefest. Zur Einführung sprach Medizinalrat Dr. Buchardt als Vorsitzender des Kreisamts für Volksgesundheit über die Aufgaben des Kreisgesundheitsrates. Zur Durchführung der Aufgaben des Kreisgesundheitsrates wurden sieben Arbeitskreise gebildet. Vorgesandter der Arbeitskreise Prof. Dr. Stäble befasste sich dann mit den Aufgaben der Gesundheitsführung und der gesundheitlichen Lage in Württemberg. Das Schlusswort sprach Kreisleiter Dickert.

## Frauen bereiten sich auf Weihnachten vor

Alten. Eine Arbeitsstunde der NS-Frauenchaft, die abschnittsweise in Alten, Ellwangen und Bopfingen durchgeführt wurde, vermittelte den Frauen das Nützlichste, das sie für das reiche Tätigkeitsfeld in der Vorweihnachtszeit benötigen und das nicht nur viel Fleiß, Feinfühligkeit, Güte und Geschick, sondern vor allem auch das Wissen um die Bedeutung der Weihnachtsfeier und deutsches Brauchtum erfordert. Die Bedeutung bekam diese Launa

durch die Anwesenheit der Gauabteilungsleiterin Stoffregen, die eine anregende Schilderung vom Stuttgarter „Strohweiberlochen“ gab, das bei der Männerwelt der Landeshauptstadt begehrtesten Anflug gefunden hat.

## Das Vorfahrtsrecht nicht beachtet

Alm. Am 12. August ds. Js. stießen an einer Straßenkreuzung ein Lastkraftwagen und ein Kraftfahrzeug zusammen. Der Kraftfahrzeugführer verunglückte tödlich. Wegen fahrlässiger Föhrung hatte sich nun der Lastkraftwagenführer zu verantworten. Die Verhandlung ergab jedoch, daß der Kraftfahrzeugführer das Vorfahrtsrecht des Lastkraftwagens nicht beachtet und noch versucht hatte, vor dem Lastwagen die Straße zu überqueren. Er wurde dabei von dem Auto am Hinterrad erfasst und gegen den Lastwagen geschleudert. Der Lastkraftwagenführer wurde deshalb von der Anklage der fahrlässigen Föhrung freigesprochen.

## Vergiftungstod auf der Fohlenweide

Laupheim. Auf der Fohlenweide des Schloßguts Laupheim wurden sieben wertvolle Fohlen des Fohlenvereins Laupheim innerhalb kurzer Zeit entweder das Opfer eines gemeinen Verbrochens oder eines unglücklichen Umstandes auf der Weide. Am Freitag früh wurde eines der Tiere, krank im Weidestall auf-

gefunden. Der herbeigerufene Tierarzt konnte Vergiftungserscheinungen feststellen und ließ, da kurz darauf ein weiteres Fohlen die gleichen Erscheinungen zeigte, die Tiere in den Stall verbringen. Sämtliche Tiere zeigten Krankheits-symptome, die einwandfrei auf Vergiftung schließen ließen. Bis Samstagabend waren sämtliche Tiere eingegangen, wodurch ein Schaden von circa 20 000 Mark entstanden ist. Die Weide ist seit über zehn Jahren im Betrieb, ohne daß bisher irgendetwas vorgekommen ist.

Alten. In Pfaffheim starb im Alter von nahezu 95 Jahren die Bäuerin Altman. Sie war Mutter von zehn Kindern, Großmutter von 25 Enkeln und Urgroßmutter von sieben Ur-enkeln. Ihr ältester Sohn ist 72 Jahre, ihre noch lebende Schwester 87 Jahre alt.

## Kultureller Rundblick

Professor Dr. Franz gestorben. In seinem Deger-locher Ruheis starb im Alter von über 84 Jahren der langjährige Vertreter der englischen Philologie an der Universität Tübingen. Professor Dr. Wilhelm Franz. Geboren 1859 im Nassauischen, kam er 1896 als Nachfolger von Prof. Goops nach Tübingen. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1929 hat er dort das Englische Seminar aus kleinen Anfängen zu einer bedeutenden Lehr- und Forschungsstätte mit stattlicher Bibliothek ausgebaut und hat Hunderte von Lehrern des Englischen herangebildet.

Dichterkunde im Scheffelbund. Die verdienstvolle Veranstaltung von Dichterkunden des Deutschen Scheffelbundes im Reichswert „Wald und Wirt“.

# Wirtschaftsnachrichten für alle

## Ueber 68 Milliarden Reichseinnahmen 1942/43

Staatssekretär Reinhardt hat in einem Vortrag in Dresden zum erstmaligen die Höhe des Steuerertrags für das Rechnungsjahr 1942/43 (31. März) mitgeteilt. Sie beträgt 64,7 Milliarden Reichsmark. Das entspricht ziemlich genau dem seinerzeit angestellten Schätzwert. Das Steuerertragsjahr 1942/43 also um 2,2 Milliarden Reichsmark höher als 1941 und hat damit fast die doppelte Höhe wie 1933 erreicht. Im laufenden Jahre 1943 ist das Steuerertragsjahr ebenfalls geschätzt. In der ersten Hälfte des Rechnungsjahres 1943 (April bis September) lag es um 3,3 Milliarden Reichsmark über den Vorjahreszahlen. Daraus ist ersichtlich, daß das Steuerertragsjahr außerordentlich fest geblieben ist. Die Steuern sind bekanntlich nicht die einzige Einnahmequelle des Reiches. Außer den Steuern fließen dem Reich noch aus den Zölle und Verwaltungsgebühren, aus dem Kriegsteiltrag der Länder und Gemeinden, aus dem Wehrbeitrag des Generalgouvernements, aus dem Matrifkularbeitrag des Protektorats und aus der Erlösausbeute der Besatzungsstellen durch die besetzten Gebiete namhafte Beträge zu. Staatssekretär Reinhardt gab die Höhe dieser anderen Einnahmen mit 26 Milliarden Reichsmark an. Das ist ein Betrag, der die von Reinhardt selbst im letzten Jahr auf 14 Milliarden Reichsmark geschätzten Einnahmen weit übersteigt. Zu diesen 26 Milliarden Reichsmark kommen noch die acht Milliarden Reichsmark aus der Hausins-krerabteilung, so daß die „anderen ordentlichen Einnahmen“ mit zusammen 34 Milliarden Reichsmark fast die gleiche Höhe wie die Steuerertrags-einnahmen erreichen. Insgesamt hat damit das Reich im Rech-

nungsjahr 1942/43 (31. März) ordentliche Ein-nahmen in Höhe von 68,7 Milliarden Reichsmark aufzuweisen. Das ist ein Betrag, wie er in der deutschen Wirtschaftsgeschichte noch nie erreicht wurde. Die ordentlichen Einnahmen reichen zwar nicht zur Deckung der laufenden Ausgaben aus. Immerhin ist es aber erfreulich, daß man in diesem Krieg im Gegensatz zum letzten Weltkrieg bemüht ist, die Kriegsausgaben so weit wie irgend möglich aus den laufenden Einnahmen zu decken.

## Die Nachzucht hat sich gelohnt

Seit Anfang Oktober hat die Schweinean-lieferung auf den württembergischen Schlachthöfenmärkten und Verteilungsmärkten, insgesamt betrachtet, von Woche zu Woche laufend zugenommen und in der ersten Hälfte dieses Monats ist sie weiter beträchtlich zugenommen. Es ist dies ein Erfolg der Bemühungen des Reichssekretärs Wade um die Verhärtung der Schweinehaltung. Unser Landvolk hat den Wappel des Reichssekretärs Wade in seiner besten Rede vor dem Reichstag, daß dort wo zwei Säuen leben, die dritte hinzukommen müsse, befolgt und damit Nachzucht und Wap-pel in vorgerücktem Umfange verhärtet. Unsere Bauern sind nun anachseln, jedes gesunde, auf-zuchttaugliche Kalb anzubauen, um den Kalbbestand für unsere Fleischgewinnung zu erhalten. Den Weibern wird daher vorerst noch weit mehr Schweine als Kalbfleisch zugeteilt. Während der kalten Jahreszeit oder nehmen die Haus-frauen allgemein auch das fettere Fleisch vom Schwein zum Sauerkraut und Rohgemüse recht gerne.

Die den Freunden deutscher Dichtung das Erlebnis größerer Profanwerke vorwiegend zeitgenössischer Autoren in metrischer Vortrag vermittelt, wurde im Bestfall des Kronprinzpalastes nach längerer Pause wieder aufgenommen mit einer Vorlesung des Stuttgarter Staatschaufeldiers Roderich Krenzt, der eine Erzählung des österreichischen Dichters Graf Oskar von Sodenstein vortrug und an schalten wußte.

## Quer durch den Sport

### Bereinigung verbundener Sportler

Die Betreuung aller verwundeter Kameraden des Gaus, gleichgültig wo sie sich in Lazarettbehandlung befinden, wird von jetzt ab in die Hände der Gaufrauenchaft gelegt. Sportaus-führer Dr. Klett, hat Gaufrauenchaftin Eudel Schöberl mit dieser Aufgabe betraut. Als aus-führende Kameradinnen sind die Kreisfrauenchaft-tinnen eingesetzt. Allen verwundeten Sportkameraden, soweit sie in Lazaretten im Reichsgebiet liegen, werden laufend Briefe, Mitteilungen und kleine praktische Geschenke zugeandt, um das Zusammengehörigkeitsgefühl noch mehr zu stärken. Alle NSR-Gemeinschaften des Sportgaues sind des-halb aufgefordert worden, der Gaufrauenchaft die Anschriften der verwundeten Kameraden zu melden. Die zusätzliche Betreuung erstreckt sich auch auf die Nachforschung nach Vermissten und Befangenen.

### Kreismeisterchaften im Schilau

Auf der Arbeitsstunde der württembergischen Kreisfachwart für Schilau wurde bekanntgegeben, daß in allen Kreisen des Sportgaues Kreismeisterchaften durchgeführt werden, wobei jeweils zwei bis drei Kreise in einer Kreisgruppe zusammengefaßt werden. Die Kreismeisterchaften in der Nordischen Kombination werden in Biberbrunn durchgeführt. Die Alpine Wettbewerbe fallen aus. Sportausführer Dr. Klett unterrichtet bei dieser Gelegenheit die vorläufige Ausbildung im Schilau durch den NSR, besonders den Langlauf.

### Leistungsabzeichen auch im Schilau

Der Bedeutung des Schilau im Arica entsprechend ist das Reichsamt Schilau im NSR, dazu übergegangen, für die Bewilligung gewisser ton-trischer Leistungen das Leistungsabzeichen des NSR in Bronze zu vergeben. Bisher war dessen Erwerb nur auf deutschen Weidestätten möglich. Wenn jetzt das Abzeichen auch für die Bewilligung von Langlaufstrecken sowohl im Reichsland als auch in der Weidestätte und selbst-verständlich im Hochgebirge vergeben wird, so soll damit eine weitere Förderung des Lang-laufgedankens erreicht werden. Es sollen innerhalb eines Winters von den Männern je nach Alter 250 bis 350 Kilometer, von den Frauen 200 bis 250 Kilometer zurückgelegt werden, um in den Besitz des Leistungsabzeichens zu gelangen. Die Mindestleistungen auf jeweils zusammenhängender Strecke haben je Tag bei den Männern 15, bei den Frauen 10 Kilometer zu betragen. Dabei über-wundene Höhenunterschiede werden durch Zuschläge hinzugezählt.

**Heute wird verdunkelt:**  
von 17.34 bis 7.17 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Boeg-nor, Stuttgart, Friedrichstr. 13, Verlagsleiter und Schrift-leiter F. H. Schoele, Calw, Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH, Druck: A. Gelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preistafel 7 gültig.

**Hilfau, 23. November 1943**  
Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser lieber unver-gesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel  
**Obergefr. Otto Volz**  
am 4. Oktober im Alter von 36 Jahren im Osten gefallen ist.  
In tiefem Leid  
Die Eltern: Christian Volz, Schmiedemeister, u. Frau Luise, geb. Zalmom. Der Bruder: Christian Volz, z. B. bei der Wehrmacht, mit Frau und Kind Gerhard. Die Schwe-ster: Liesel Mayer, geb. Volz, mit Gatten, z. B. bei der Wehrmacht, und Kind Gisela, Neubengstett

**Wüppingen, 21. November 1943**  
Unfassbar traf uns die Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel  
**Karl Weiß**  
Obergefr. i. e. Gren.Neg., Inf. des St. 2, Inf.Sturmabz. in Silber u. Verwundeten-abzeichen  
in den schweren Abwehrkämpfen im Osten im Alter von 34 Jahren sein Leben für seine geliebte Heimat geopfert hat. Wir wissen ihn in Gottes Hand.  
In tiefem Leid  
Die Eltern: Karl Weiß mit Frau Luise, geb. Kufmann. Die Geschwister: Wilhelm Weiß; Gottlieb Weiß; Karoline Wild mit Gatten, z. B. im Osten; Liesel Müller mit Gatten, z. B. im Osten; Maria; Lina; Ida.  
Trauergebetdienst Sonntag, 28 Novem-ber 1943, nachmittags 2 Uhr

**NS-Frauenchaft**  
Jugendgruppe Nagold  
Freitag Heimbabend 20.15 Uhr im Hause der NSDFP.

**Dentist Kohler**  
wegen Krankheit  
keine Sprechstunde

**Arzneifäger**  
sind keine Kranken, son-derne große Egoisten. Der Arzt verschreibt Arzneien nicht aus Gefälligkeit, son-derne um kranke Menschen zu heilen.  
**TROPON**  
Mit Tropo-Präparaten haushalten - ein Gebot der Stunde!

**SPARSAM**  
gebrauchen nicht nur verbuchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der  
**PERI**  
UND  
**KHASANA**  
Körperpflegemittel.  
Dr. Korthaus  
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.

**Calw, den 23. November 1943**  
Nach kurzem schweren Leiden durch seine alte Kriegsver-letzung ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder  
**Dr. Friedrich Bretschneider**  
gestern abend heimgegangen.  
In tiefer Trauer:  
Elisabeth Bretschneider, geb. Adler, mit Hilbe, Burge, Brigitte, Heidi, Gisela, Heiner und alle Verwandten  
Die Beerdigung findet am Freitag, 26. November, 15 Uhr, von der Friedhofskapelle aus, statt. Für Beileidsbesuche wird herzlich gedankt.  
Mit den Angehörigen fühlt sich die Oberschule Calw in tiefer Trauer verbunden. Sie wird dem hochverdienten Lehrer ein ehrendes Andenken bewahren.

**Spare auch Du**  
durch hauchdünnes Auf-tragen bei  
**Guttalin**  
- Schuhcreme  
Nur in Fachgeschäften!  
GUTTALIN-FABRIK, KOLN

In Calw von der Bahnhofstr. bis zur unteren Leberstr. Herren-Armbanduhr am letzten Don-nerstag

**verloren**  
Abgegeben gegen Belohnung auf der Geschäftsstelle der „Schwarz-wald-Wacht“.

**Verloren**  
ging auf dem Wege von Wildberg nach Sulz über das Sulzer Ed eine hellblaue, gestricelte Damen-weise. Gegen Belohnung beim Bahnhofsvorstand in Wildberg ab-zugeben.

**M. Brockmanns**  
gewürzte  
**Futterkalkmischung ZWERG-MARKE**  
sparsam verwenden; deshalb nie in das Tränke-wassergeben, sondern stets unter das Futter mischen.  
Suche für meine Tochter, 16 J. alt (Pflichtjahr abgeleitet)  
**Schneiderin-Lehrstelle**  
in Calw oder näher. Umgebung. Angebote unter S. N. 277 an die Geschäftsstelle der „Schwarz-wald-Wacht“.

**Tausch**  
Gabe ab: Sehr gut erhaltene Leberische Gr. 40 gegen eben-solche Gr. 39; sehr gut erhaltene Pumps Gr. 39 gegen Pumps od. Sportschuhe Gr. 33 oder 33½. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“!

**Garage**  
für Personwagen in Nagold gesucht.  
Carl Lutz, Nagold  
Lahner Str. 49

**Leere Energeticum-Flaschen**  
bittet dringend abzugeben  
Emma Karr, Reformhaus  
Nagold

Gabe eine zweijährige  
**Schnauzerhündin**  
(gute Rattenfängerin) zu ver-kaufen.  
Karl Bauer, Monatam

**Bereiniger**  
**Lieber u. Sängerkranz Nagold**  
Heute 20 Uhr Singstunde (Traube).  
**Anzeigen für die nächste Ausgabe** müssen bis heute mit-tag 12 Uhr in unserer Geschäfts-stelle aufgegeben sein. Wir bitten dies zu berücksichtigen.  
Verlag der Schwarzwald-Wacht

**Kath. Kirchenchor**  
Calw  
Nächste Singstunde an dieser Stelle ersichtlich.  
Gabe schöne guterhaltene  
**Mamapuppe**  
gegen ein Paar gute Arbeits-schuhe, Größe 42.  
Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Verkaufe besonderer Umstände halber zwei  
**Rühe**  
Kalmbach, Unterfollbach  
Ein schönes 1½ jähriges  
**Zuchtrind**  
verkauft  
Joh. Bestolt, Holzbronn

**Lehrmädchen**  
werden auf Frühjahr 1944 eingestellt. Persönliche oder schriftliche Meldung bei der nächsten Verkaufsstelle.  
Pfannkuch & Co.

**Beim Backen Strom oder Gas sparen:**  
Wenn man Bratrohr-Gerichte vorhat, überlegt man, ob am gleichen oder nächsten Tage Gebäck gewünscht wird, und schiebt dieses anschließend an das Kochen ein. Nebenher erhitzt man Wasser im zugedeckten Topf.  
**Dr. Oetker-Rezepte helfen backen!**